Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 10

Artikel: Die Uhr
Autor: W.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667774

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erstaunlich ist die gesammelte Kraft, mit der er die Geschicke der Bauern und Handwerker, Staatsmänner, Gelehrten, der Streiter für den Herrn, der Krieger, Sänger und Schützen, der spekulativen Toren und Nichtsnutze, wie er die Loose der anmutigen heitern und tapfern Frauen, der unverstandenen Mädchen und irrenden Knaben, unser ganzes Volk so tief erfaßt, die urwüchsigen Charaktere so gründlich und naturhaft aus ihrem innern Wesen herausgestaltet, daß sich mit uns die ganze deutsch sprechende Welt in beglückender Spiegelung erkennt.

Im besondern hat er zuerst und ohne empfindsame Übertreibung die Geistesnot und das Naturrecht der Jugend in ergreifender Deutlichkeit dargestellt und Bahn gebrochen für die in unserer Zeit mächtig aufklärende Kindheitsdichtung. Schon dafür soll ihm die strebsame Jugend Dank wissen. Mit Stolz können wir von „unserm" Gottfried Keller sprechen, wenn wir ihn uns zu eigen gemacht haben. Und wenn wir außer seiner Dichtung auch seine „Nachgelassenen Schriften", seine Tagebücher und seine herrlichen Briefe verarbeiten, werden wir die alte Erkenntnis erleben, daß es keinen großen Dichter geben kann, der nicht eine große Persönlichkeit wäre. Und diese wiederum ist nicht denkbar ohne die schöpferische Kraft und das sie überwachende Gewissen. Beides finden wir bei Gottfried Keller in vollem Maße vor. Er führt uns nicht im Flugzeug seiner Phantasie nach Wolkenkuckucksheim, sondern er zeigt uns das Leben dieser Erde und wird uns für diese tüchtig machen und dankbar gegenüber dem ewigen schöpferischen Geist.

Nun erfassen wir auch die Bedeutung der letzten großen Vision, welche Gottfried Keller auf seinem Sterbebette hatte. Sie mag für ihn wie für uns alle, namentlich aber für die werdenden Männer, eben so symbolisch als heilsam sein: Zwei ganz in gediegenem Gold gepanzerte Ritter standen die ganze Nacht an der Wand, dem Dichter gegenüber, und schauten ihn unverwandt an. Umständlich wußte der sterbende Dichter zu schildern, wie die Helme das obere Gesicht in tiefen Schatten gestellt und wie die Glanzlichter auf dem feinen Gold geblitzt hatten. Immer wieder kam er auf die Erscheinung zurück und die Schilderung des wunderbaren Glanzes.

Ein Rätsel will sich uns lösen.

Sind es nicht die Ritter, die sein Geschick wie das unsrige und das der kommenden Geschlechter bewachen müssen, wenn anders die Menschheit nicht verrohen soll! Die Ritter, die er am Schluß des Gedichtes zum großen Schillerfest einführt?

> Seine unsichtbaren Hüter
> lehnten am Standartenschaft
> in den goldnen Wappenröcken:
> Das Gewissen und die Kraft!

Dies sind die beiden Genien, die Gottfried Kellers Leben den großen Rhythmus gaben und ihm zum Siege verhalfen.

Daraus erkennen wir, daß es noch einen höhern Rhythmus gibt als Wachen und Schlafen, Arbeiten und Genießen, fatalistisches Beharren und utopistisches Begehren. Wenn wir ferner erfahren, welch ungeheure Mühe er sich gab, die Vergangenheit zu durchdringen und überall an sicheres Wissen anzuknüpfen, werden wir das Netz unserer eigenen Arbeit nicht in die haltlose Luft einer ungewissen Zukunft hängen, daß es beim ersten Windstoß zerflattert. Wir werden es einspannen in das feste Gerüste der Vergangenheit, so daß es den Stürmen des Geschickes stand hält.

Folgen wir auch hier unserm größten schweizerischen Dichter und Erzieher, unserm Gottfried Keller, der auf festem Boden stand, auch wenn er zu den Sternen aufblickte:

> „Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht;
> doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht!"

Mögen die beiden Genien Gottfried Kellers uns und unser ganzes Volk beschützen!

A. V.

Die Uhr.

Aus Großmutters Stube hergebracht,
Schlägt sie getreulich Tag und Nacht.

Zufrieden im Eckchen künd't sie allzeit,
Die Stunden zu eherner Ewigkeit.

Und nachts, wenn ich halte bange Wacht:
Flüstert sie in mein Herze ganz sacht:

„Die Stunde, sie kommt, sie ist nicht mehr fern,
„Da leuchtet Dir auch ein freundlicher Stern!"

W. A.